

Bauten der Sechzigerjahre

Autor(en): **Hassler, Uta / Langenberg, Silke**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **104 (2009)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-176281>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



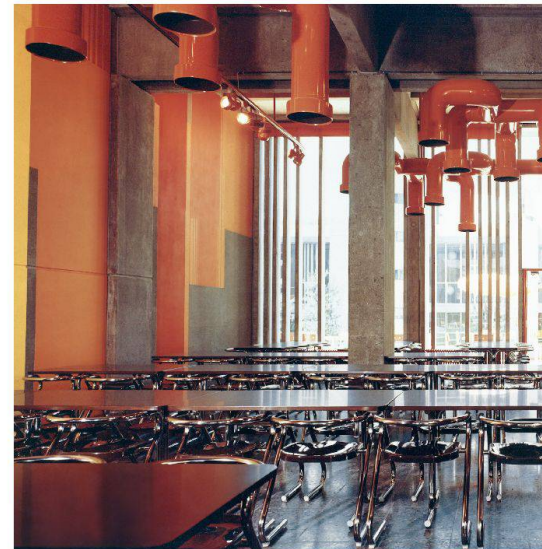
Forschung

Bauten der Sechzigerjahre

«Wenn ich (...) ein Fazit über die 60er Jahre ziehen müsste, würde ich sagen: Sie waren für uns eine glückliche Zeit, eine Zeit des kreativen Aufbruchs, die beseelt war von einem positiven Zukunftsglauben, wie ich ihn der heutigen Generation auch wünschen würde.»

(Zitat: Rudolf Guyer am 14. März 2008 im Rahmen des Freitagskolloquiums an der ETH Zürich)

Uta Hassler und Silke Langenberg, Institut für Denkmalpflege und Bauforschung der ETH Zürich



Ehem. Gewerbeschule, Stampfenbachstrasse, Zürich
Rudolf und Esther Guyer, 1967–1973
 (Bilder Michael Wolgensinger)

Die Architektur der Sechziger-Jahre ist populär geworden als Thema architekturgeschichtlicher Forschung. Meta-stadt und Raumstadt sind wieder als architektonische Metaphern gebräuchlich, Jubiläen damals realisierter Grossprojekte erinnern an Aufbruchstimmung und Planungseuphorie der Zeit, bevor der Club of Rome an die Grenzen des Wachstums erinnerte. Im öffentlichen Diskurs über gebaute Ar-

chitektur und ihre Erhaltung sind die Sechzigerjahre dagegen wenig populär – die finanzielle, konstruktive und auch organisatorische Leistung der Boomjahre wird hier eher sparsam gewürdigt. Der grosse Massstab und die Zahl der Bauten und Anlagen lässt zwar hin und wieder wehmütig an die finanziellen Möglichkeiten jener Jahre zurückdenken, gibt aber andererseits auch eine Idee, wie gross ihr Anteil

noch am heutigen Bestand ist: Rund ein Drittel des heute vorhandenen Gebäudebestands ist zwischen 1960 und 1980 entstanden. Neuere Studien unseres Instituts beschäftigen sich mit der räumlichen Verteilung und Entwicklungsdynamik dieser Objekte. Je nach Kanton sind es vor allem Bauten, die für Handel- und Gewerbe, die Industrie oder den Tourismus errichtet wurden, Wohnungs- oder Erweiterungsbauten der Hochschulen, die die Bestände besonders prägen. Natürlich wurde aber auch ein grosser Teil der heute genutzten Infrastruktur wie Strassen und Brückenbauwerke in den Boomjahren neu errichtet.

Herausforderung für Denkmalpflege

Eine baugeschichtliche Würdigung der überlebenden Bauten der Boomjahre kann aus vielen Gründen nicht linear an den Kriterien anknüpfen, die für Bauten der frühen Moderne und auch des ersten Nachkriegsjahrzehnts gelten können – wenngleich natürlich klassische Schutzgründe der Denkmalpflege wie historischer Wert oder Bedeutung für Kunst und Wissenschaft selbstverständlich Anwendung finden. Für eine baugeschichtliche Würdigung sind Planungs- und Bauprozesse von wesentlicher Bedeutung, Kenntnisse zu Produktionsverfahren, neuen Werk- und Baustoffen, aber



Schulhaus Stettbach, Dübendorf; Rudolf und Esther Guyer, 1961–1967
 (Bild Fritz Maurer)



Das Architektenpaar Rudolf und Esther Guyer prägte die Baukultur der 60er- und 70er-Jahre im Raume Zürich entscheidend mit. Die Vorliebe galt dem Beton als Bau- und Gestaltungsmaterial. Die Architekten entwickelten ein neues Vorfabrikationssystem aus räumlichen Schwerbetonelementen – nicht aus Platten –, das eine skulptural gegliederte Architektur kostengünstig ermöglichte. In der ehem. Gewerbeschule wendeten sie dieses System an, mit eingefärbtem, sandgestrahltem Sichtbeton, auch im Gebäudeinnern in durchgehend identischer Ausführung. Schulmöbel, Vitrinen und Schulwandbrunnen wurden speziell entworfen und aus farbigem Kunststoff gegossen.

auch technikgeschichtliche Fragen sind von Belang. Die Planer jener Architekturen waren begeistert von Ideen einer Rationalisierung der Bauprozesse – alle Arten von Strategien zur Optimierung wurden hoffnungsvoll (weiter-)entwickelt und in Ansätzen auch umgesetzt.

Die Aufwendungen für Sanierung und Ertüchtigung sind eine Herausforderung für heutige Bauhaushalte, aber auch die Denkmalpflege ist vor neue Aufgaben gestellt. Einerseits sind Entscheidungen für ein Inventar schwierig, das auch Massenobjekte und Grossbauten in angemessener Weise repräsentieren muss, zum anderen sind differenzierte Praktiken für intelligente Reparatur und Substanzerhaltung zu entwickeln. Einige Bauten sind bereits aufgrund des rückläufigen Bedarfs ihrer Nutzung ein Problem, andere vor allem im haustechnischen Bereich nur sehr aufwendig heutigen Standards anzupassen. Viele Gebäude weisen darüber hinaus erhebliche bautechnische oder -konstruktive Mängel auf.

Tagung und Kolloquium

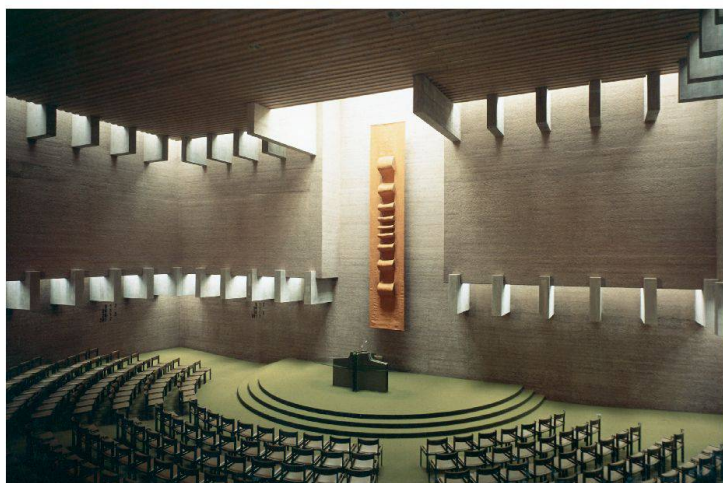
Im Rahmen der Tagung «Bauten der Boomjahre – Paradoxien der Erhaltung» und des anschliessenden Freitagskolloquiums, das in Kooperation

mit dem Schweizer Heimatschutz durchgeführt wurde, ist im Frühjahr 2008 über Chancen und Grenzen der Erhaltung und Fortschreibung debattiert worden. Bei dieser Tagung wurde deutlich, dass es sich um eine Problematik handelt, die alle Länder Westeuropas in grösserem oder kleinerem Massstab betrifft: Die Grossprojekte sind heute fast alle Herausforderungen für die Bewirtschaftung, die Universitäten haben Probleme mit der nahezu gleichzeitig notwendig werdenden Erneuerung grosser Teile ihres Bestands. Zahlreiche Bauten der Sechzigerjahre haben eine erste Erneuerungsphase bereits durchlaufen. Die industrialisierte Massenfertigung ist gerade bei den Grossanlagen zum ersten Mal in der Breite erprobt worden, eine Erhaltung nach (klassischen) konservatorischen Grundsätzen in den meisten Fällen aber kaum durchsetzbar. Ein Austausch grösserer Teile auch nur des Teilbestands der «Boomzeiten» ist allerdings aus ökonomischen und ökologischen Gründen nicht möglich, kluge Massnahmen einer Ertüchtigung und auch Veränderungen sind aus Gründen der Energiehaushalte für die Breite dieses Bestands zwingend. Bisher ist nur ein sehr kleiner Teil der Bauten der 1960er inventarisiert, der architekturgeschichtliche Rang auch vieler nicht offiziell als Schutzobjekte

eingetragener Gebäude aber unbestritten.

Die Schweiz besitzt – obwohl förmliche Unterschutzstellungen eher zurückhaltend ausgesprochen werden – eine Reihe sehr überzeugender Sanierungen an Bauten der 1960er-Jahre. Im Freitagskolloquium wurden Schweizer Beispiele vorgestellt, zum Beispiel herausragende und zum Teil bereits sanierte Bauten der Architekten Esther und Rudolf Guyer, eine gelungene, leider als Konzept nicht weitergeführte Instandsetzung des Hochhauses zur Palme (HMS 1959–64) durch das Büro Elisabeth und Martin Boesch und das Freibad Seebach (Architekten Wasserfallen und Neukom 1963–70), das durch Hermann Kohler und Enrico Illario überzeugend instand gesetzt wurde.

Die Publikation der Tagung «Bauten der Boomjahre – Paradoxien der Erhaltung» erscheint im Sommer 2009.



Centre ecclésiastique Glaubten, Zurich-Affoltern
Rudolf et Esther Geyer, 1965-1972
 (photo Michael Wolgensinger)

Recherche

L'architecture des années 60

Uta Hassler et Silke Langenberg,
 Institut pour les biens culturels et la recherche en construction de l'EPF, Zurich

A l'heure actuelle, la période de prospérité, d'utopies et d'effervescence des grands programmes architecturaux des années 60 attire l'attention des chercheurs. Cette architecture est en revanche méconnue du public, au demeurant nostalgique de l'expansion euphorique des années 60 à 80, durant lesquelles un tiers du parc immobilier existant vit le jour.

L'institut de recherche spécialisé dans la conservation du patrimoine et l'architecture de l'EPFZ est au chevet du bâti des années 60. Il étudie la répartition spatiale et la dynamique de développement du bâti de cette époque, dominée par la production et la conception d'un habitat, de lieux de travail et de grandes infrastructures d'équipement.

En dehors des critères classiques de conservation que sont la valeur historique et l'importance d'un objet pour l'art et la science, la reconnaissance de cette architecture nécessite l'application de critères tenant compte du processus de planification et de construction, des procédés de production, des nouveaux matériaux et techniques et de la rationalisation des modes de construction. Les réalisations des années 60 posent des défis nouveaux. Il s'agit de les rénover de manière écologique, mais aussi de placer sous protection les témoins les plus représentatifs de cette époque très

foisonnante et de proposer des approches techniques et conservatoires aboutissant à des rénovations intelligentes et respectueuses. De nombreux bâtiments ont déjà été rénovés. Les procédés industriels de construction sont pour la première fois mis à l'épreuve du temps et une conservation selon les méthodes classiques semble peu praticable. Il importe donc de trouver des mesures adaptées et efficaces permettant d'abaisser la consommation énergétique et de mettre en valeur la créativité et l'inventivité de cette époque.

La rénovation et la conservation de l'architecture de ces années d'expansion

fulgurante préoccupent tous les pays occidentaux à une échelle plus ou moins grande. En Suisse, plusieurs rénovations exemplaires d'immeubles et de piscines ont été présentées au colloque spécialisé organisé en collaboration avec Patrimoine suisse. Un ouvrage sur les paradoxes de la conservation de l'architecture de ces années de prospérité devrait paraître dans le courant de l'été 2009. Sa sortie a été annoncée lors d'une journée d'étude qui s'est tenue au printemps 2008 (*Architectures de la croissance – Les paradoxes de la sauvegarde*).



Ancienne Ecole professionnelle, Stampfenbachstrasse, Zurich
Rudolf et Esther Geyer, 1967-1973
 (photo Michael Wolgensinger)